

Liebe Familie, Lieber Unterstützerkreis, Liebe interessierte Leser,

Endlich ist es soweit, es ist Zeit für den dritten und gleichzeitig vorletzten Rundbrief!

Und in diesem möchte ich mich mehr meinen persönlichen Erfahrungen und Gefühlen widmen. Bis zum jetzigen Zeitpunkt konntet ihr euch ein näheres Bild meiner äußeren Eindrücke machen. Doch nun möchte ich euch auch daran teilhaben lassen, was mich in Russland persönlich beschäftigt. Dabei möchte ich auch meine bisherigen charakterlichen Veränderungen festhalten.

Ein Auslandsjahr ist dafür bekannt, die Persönlichkeitsentwicklung voran zu bringen.

Gerade während eines solchen Aufenthaltes gibt man sein Bestes und selten kommen die wirklichen Probleme der Menschen, die sich für einen Aufenthalt im Ausland entschieden haben, zur Sprache.

Dabei sind es häufig die Schwierigkeiten im Alltag, die Probleme mit denen wir uns konfrontiert sehen und die Fehler, die wir machen und aus denen wir lernen, die uns voran bringen.

Deswegen möchte ich genau hier ansetzen und mit meinen Erzählungen beginnen.

Hätten Sie zum Beispiel erwartet, dass ein Jahr im Ausland auch viel Alleinsein bedeutet?

Gern hätte ich mir meinen Hund oder zumindest eines meiner Hühner in den Koffer gepackt. Sie hätten mir Gesellschaft geleistet, ich hätte mich oft nicht so allein gefühlt. Heute bin ich jedoch dankbar, dass ich diese Zeit für mich hatte, denn ich habe sie gebraucht. Ich bekam die Möglichkeit zu lernen, mir selbst genug zu sein und in einfachen Tätigkeiten viel Erfüllung zu finden. So wusste ich zum Beispiel in Deutschland noch gar nicht, wie schön beruhigend es sein kann, sich mit Liebe einen leckeren Salat nach eigenen Wünschen zuzubereiten und dabei gespannt alten TKKG-Hörspielen zu lauschen.

In Deutschland habe ich mich auch nie auf eine sonnige gemütliche Fensterbank gelegt und mich einfach ein wenig von der Sonne bescheinen lassen.

Je länger ich hier war, desto öfter entdeckte ich in meinem Alltag kleine Motivationen, die mich immer wieder fröhlich stimmten. So entschied ich auch eines Tages, Radieschen zu säen und nun freue ich mich jeden Tag wieder über unsere kleinen Ziehkinder, die täglich ein weiteres Stück wachsen. Zum ersten Mal erlebe ich auch Lesen nicht als mir von der Deutschlehrerin auferlegte Pflicht, sondern als freiwillige Beschäftigung, die ganz meinem ruhigen Naturell entspricht.

Meine Beschäftigungen in Russland sind einfach und sehr schlicht und genau das ist es auch, was ich in Russland bereits lernen konnte: Die Schönheit in vielen kleinen Dingen zu erkennen, macht das Leben einfacher und bunter, nur darf man die Augen vor der Schönheit nicht verschließen.

Bis zu dieser Erkenntnis brauchte ich jedoch meine Zeit. Heutzutage wird man häufig daran gemessen, wie viel man „macht“, was man „mit seinem Leben anfängt“, wie „produktiv“ man ist oder wie viel man „erreicht hat“. In Anbetracht dessen habe ich mich häufig so traurig gefühlt, weil ich mich anders fühlte. Ich fühlte mich wie jemand, der komisch sei. Ich wollte keine Sehenswürdigkeiten bereisen und auch nach durchzechten Partynächten war mir nicht zumute. Besonders schwer fiel es mir daher, auf meine eigenen Bedürfnisse zu hören und nicht zu versuchen, den an mich gestellten Erwartungen gerecht zu werden.

Doch je länger mein Aufenthalt andauerte, desto mehr lernte ich, zu mir selbst zu stehen und auf meine einen Wünsche Rücksicht zu nehmen.

Auf sich selbst zu achten und Rücksicht zu nehmen ist nicht nur etwas, was jedem zusteht sondern auch etwas, was besonders während eines Auslandsjahres sehr wichtig ist. Zwar bin ich nach Russland gekommen, um Menschen hier zu helfen und sie zu unterstützen, doch was ich recht schnell gemerkt habe was auch, dass ich diesen nur bis zu einem gewissen Grad helfen kann und keinesfalls versuchen sollte, über meine eigenen Kräfte hinaus zu gehen.

Sich seine Freiheiten auch einzufordern, kann allerdings manchmal auch sehr schwierig sein. So erging es mir mit der recht dominanten, fordernden und manchmal übertreibenden Ela. Zu Zeiten, in denen ich täglich zwischen acht und 13 Stunden gearbeitet habe, stellte sie die Forderung, zusätzlich zu zwei Besuchen die Woche an einem dritten Tag in der Woche zu Besuch zu kommen, um mit ihr spazieren zu gehen. Schnell befindet man sich nun in der Situation, in der man sich zuständig und verantwortlich fühlt. Besonders aufgrund von Elas Zustand kommt man beinahe in die Versuchung, die Signale seines eigenen Körpers zu ihren Gunsten zu ignorieren. Doch auch meine beiden Mitbewohnerinnen waren ähnlich ausgelastet wie ich und so haben wir es zu dritt erstmals geschafft, hier eine Grenze zu ziehen. Ela hat daraufhin wie gewohnt übertrieben dramatisch reagiert, wodurch wir unseren Entschluss, weiterhin nur zweimal in der Woche zu Besuch zu kommen, trotzdem nicht änderten.

Doch nicht nur hier war eine Grenzsetzung und Abgrenzung wichtig und erforderlich. Auch in meiner Klasse kommt es häufig zu Situationen, auf die ich keinesfalls vorbereitet bin und in denen mir nur Abgrenzung

hilft. Schon in meinem ersten Rundbrief habe ich von Milana und Igor erzählt. Sie sind die beiden Kinder, denen ich zugeteilt wurde und die ich in der Schule nun größtenteils betreue. Während ich ihre Betreuung also übernehme, hat die Lehrerin die Möglichkeit, sich auf die anderen Kinder zu konzentrieren. Während ich anfangs noch die Vorstellung hatte, wirklich viel ändern zu können, kam die Ernüchterung sehr schnell. Igor ist ein Kind, für das bis heute von Toilettengang bis Anziehen alles erledigt wurde, dem jeder Wunsch von den Augen abgelesen wurde und der mit seinen mittlerweile 13 Jahren und schon beachtlicher Körpergröße ein oft ziemlich verzogener und unangenehmer Genosse ist, der sowohl meine Klassenlehrerin als auch mich häufig fast in den Wahnsinn treibt. Besonders sein gelegentliches scheinbar absichtliches Einnässen oder die lautstarken Schläge auf den Tisch zeigen die Schwierigkeiten im Umgang mit ihm. Anders sieht es bei Milana aus. Körperlich wie auch geistig stark eingeschränkt ist es hier nicht die übermäßige Fürsorge sondern der wohl fehlenden Familienanschluss, der die Arbeit mit ihr erschwert. Das sorgt dafür, dass sie sich auf dem geistigen und kognitiven Entwicklungsstand eines ein- oder eineinhalb jährigen Kindes befindet. Die Lehrerin und ich haben bei ihr häufig besonders mit Ekel zu kämpfen, weil sie sich häufig in einem unhygienischen Zustande befindet. Zwar lebt sie mit ihrer Mutter und kleinen Schwester zusammen, jedoch wird sie vermutlich Zuhause häufig in ihr Zimmer eingeschlossen und hatte daher auch nie die Möglichkeit, sich wesentlich weiterzuentwickeln.

Beide Kinder sind nicht leicht zu betreuen und ich musste schnell lernen, einen Ausgleich zu finden, sobald mir die Geduld mit ihnen fehlt. In solchen Momenten beginne ich, mein Tagebuch weiter zu schreiben und konzentriere mich dabei voll und ganz auf meine Gedanken, um Abstand von den beiden gewinnen zu können.

Wichtig war es auch zu verstehen, dass weder Igor noch Milana für ihre Probleme verantwortlich gemacht werden können und dass auch die Eltern nichts Böses wollten sondern lediglich ihr Bestes gaben oder schlicht und einfach überfordert waren und auch noch sind wie zum Beispiel im Fall von Milanas Mutter. Diese Eltern sind nicht zu verurteilen. Viel mehr sind die fehlenden Hilfen zu kritisieren. Zwar bekommen Familien mit behinderten Familienangehörigen Geld, jedoch hilft ihnen diese Maßnahme wenig, wenn es niemanden gibt, der ihnen bei der Betreuung ihrer Angehörigen hilft und sie nie die Möglichkeit bekommen, sich selbst einmal Erholung gönnen zu können. Daher stellt die Schule wie bereits in meinem ersten Rundbrief erwähnt wenigstens eine kleine Entlastung für viele Eltern dar, um die diese häufig auch sehr froh zu sein scheinen.

Auch ich kann nicht leugnen, dass ich mich nach einer Arbeitswoche auf die Wochenenden freue, an denen ich etwas Abstand zu meiner Arbeit gewinnen kann.

Es ist wichtig, sich kleine Ausgleiche in den Alltag zu bauen und sich zu erlauben, wenn man eine Pause braucht und einfach nicht mehr leisten kann.

Letzterer Aspekt spielte besonders in den letzten Wochen eine zunehmend große Rolle für mich; die alte Dame, die ich bis jetzt immer betreut habe, befindet sich in einem immer schlechteren Zustand was ihre Sozialarbeiterin dazu veranlasste, mich darum zu bitten, sie einmal die Woche rundum medizinisch zu versorgen und mich auch um ihr physisches Wohlbefinden zu kümmern. Und obwohl ich diese Dame sehr ins Herz geschlossen habe und versucht war, all diese Aufgaben zu übernehmen, habe ich schließlich abgelehnt, weil mir bewusst wurde, dass ich diese Aufgaben nicht im angebrachten Maße erfüllen kann.

Es erfordert aber viel Selbsteinschätzung und eine gute Selbsteinschätzung, um so etwas offen zugeben zu können und manchmal fällt genau das auch sehr schwer.

Ebenso schwer fällt es auch, sich falsche Entscheidungen einzugestehen, besonders in Bezug auf den Umgang mit Milana und Igor. Schon oft war ich meines Erachtens nach zu ungeduldig, obwohl ich meine Bestes versucht habe. Noch immer fehlt mir manchmal das Verständnis für ihre Situationen aber ich versuche einfach jeden Tag aufs neue mein Glück.

Und da sind wir auch bei einem weiteren weiteren Aspekt angelangt, der mich seit Beginn meines Jahres kontinuierlich begleitet. Es ist die Dankbarkeit. Die Dankbarkeit für die Geduld, die meine Lehrerin mit mir hat, wenn sie mir wieder durch Gestikulation, gemalte Bilder an der Tafel und unterstützend dazu mit Wörtern von sich erzählt oder mir Fragen stellt und mir dabei auch die Zeit gibt, die ich zum antworten brauche. Dankbar bin ich auch für meine beiden sehr hilfsbereiten Mitbewohnerinnen Alexandra und Maria, welche mich trotz meines oft ruhigen und manchmal launischen Charakters immer wieder lieb in unser WG-Leben mit einbeziehen. Auch meinem russischen Freund bin ich für seine Hilfe und Unterstützung dankbar, ohne sie wäre ich manchmal vielleicht erst viel später wieder aus meinem Loch herausgekrochen. Natürlich gilt die Dankbarkeit auch meinen Freunden und meiner Familie in Deutschland, beide hören mir häufig geduldig zu und geben Ratschläge, wie ich mit ungewohnten Situationen umgehen könnte.

Ein Auslandsjahr besteht zweifelsohne aus Höhen und Tiefen und ich hoffe, dass dieser Rundbrief ein Stück weit Einblick in meine bisherige Weiterentwicklung ermöglicht hat aber auch, dass man sich die vielen schwierigen Situationen wenigstens ein bisschen besser vorstellen kann. Denn was mir besonders wichtig ist und am Herzen liegt, ist gleichzeitig auch etwas, was ich besonders in den letzten paar Monaten erkennen konnte; vieles mag erstmal sehr schön aussehen, jedoch darf man sich von dem Schein nicht blenden lassen. Besonders Auslandsjahre werden auf Blogs und im Internet fast einfach und beinahe herrlich dargestellt, in der Realität bedeuten sie aber auch intensive Arbeit und schwierige Momente, zu denen ich auch absolut stehe.

Lange habe ich den Fehler gemacht und mich häufig mit Anderen verglichen und schließlich bemerkt, dass es viele Menschen gibt, die über ihre Probleme und Fehler gar nicht sprechen. Häufig sieht alles so schön bei ihnen aus und ich hatte das Gefühl, gar nicht „mithalten“ zu können. Nun habe ich es endgültig geschafft, mich von der Vorstellung, bei Anderen laufe immer alles besser, einfach loszumachen. Und genau dies ist der Grund für meinen offenen und vielleicht gewagten, individuellen Rundbrief, in dem ich einige meiner Probleme offen anspreche und damit auch nur zeige, dass ich ein Mensch wie jeder Andere auch bin. Schließlich ist irren menschlich.

Hier findet mein Rundbrief nun sein Ende ich verabschiede mich nun bis August; dann wird mein letzter Rundbrief versendet werden. Dann ist es an der Zeit, zurückzublicken und zu reflektieren.

Stella R.



